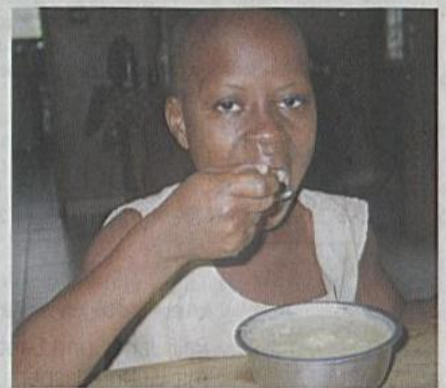


Sylvie und Rodrigue mit ihrem Lehrer vor ihrem Klassenzimmer. Die beiden sind ganz schön groß geworden.

Fotos: Waldor Schäfer



Maisbrei zum Frühstück



Sylvie und Rodrigue im Sommer 2005.

Kinder, sind die groß geworden

NRZ-Schulprojekt in Benin/Afrika geht in das sechste Jahr. Zu Besuch bei Sylvie und Rodrigue in einer Grundschule in Gohomey

Heike Waldor-Schäfer

Gohomey. Mathematik, ausgerechnet. Morgens um kurz nach acht. Auch dem, der nicht vorn an der großen, verkrazten Schiefertafel vorrechnen muss; steht der Schweiß auf der Stirn. Es ist schon jetzt schwülwarm, der Tag wird wieder 37 Grad bringen und eine 80-prozentige Luftfeuchtigkeit - und das schon im Februar - ungewöhnlich heiß ist es in Benin, Westafrika.

Sylvie, eines unserer „NRZ-Schulkinder“ in Gohomey, hat es erwischt. Addieren! Rechenstunde mit den Zahlen von Null bis 1000. Und weil wir heute zu Besuch sind bei den Projektkindern von NRZ und APH (der Kerwenheimer Hilfsorganisation „Aktion pro Humanität“), muss Sylvie zeigen, dass das Spendengeld aus Deutschland gut angelegt ist.

Groß ist unser Mädels geworden. Und hübsch. Etwa zehn Jahre alt ist sie nun, trägt zwei kleine Ohrhinge und kleine Kaurimuscheln als Knöpfe an ihrer Schuluniform. Und nun: Zusammenzählen. Es wird gekichert in der Klasse, klar,

die, die nicht laut rechnen müssen, haben gut lachen. Das ist in Afrika nicht anders als in Europa.

Sylvie brüht vor ihrer kleinen, abgenutzten Schiefertafel. 120 plus 480 sind gleich? In der Klasse sind so um die 80 Mädchen und Jungen - nicht alle haben etwas zu schreiben oder gar ein Rechenbuch. Sylvie hat eine schöne rosafarbene Schultasche, Kreide und die Tafel. Dank unserer Aktion „Sechs Jahre Afrika“. Seit fast sechs Jahren helfen die NRZ

und Leser von „Wir am Niederrhein“, dass auch sie eine Chance auf Zukunft hat. Sylvies Eltern sind tot, sie lebt bei ihrem Onkel im Dorf, ein paar Kilometer entfernt.

Und nun das Malheur: 120 plus 480 ist gleich: 500. Hoppala. Sylvie kritzelt die Ziffern akkurat an die große Tafel - und bekommt Hilfe von einer Mitschülerin. Mit einem lauten Plong plumpst Sylvie der Stein von der Seele, als sie sich wieder setzen darf. Näherin möchte sie mal werden, sagt

sie. So wie der Onkel, bei dem sie lebt. Als wir uns verabschieden, gibt's ein Ständchen von den Kindern, und beim Hinausgehen hören wir ein leises, schüchternes „Merci“! Danke, sagt Sylvie auf Französisch, „danke nach Deutschland, dass ich lernen darf.“

Rodrigue, unser zweites Patenkind aus 2005, büffelt nebenan Poesie. Nicht so sein Ding - aber er lernt brav - schließlich will er mal Doktor werden, Medizin-Doktor. Nach wie vor gelingt es Rodri-

gue nicht, jeden Tag zur Schule zu gehen - er muss immer wieder mal pausieren und zu Hause helfen - so ist das auch in diesem Teil Afrikas: Es wird ins Bildungswesen investiert, ganz viel guter Wille ist da, das Schulgeld für alle Grundschul-kinder ist abgeschafft, auf großen Plakaten wird dafür geworben, dass alle Kinder, auch Mädchen, zur Schule gehen - und doch sieht der Alltag - vor allem auf dem Land - anders aus. Kinder arbeiten auf dem Markt, auf dem Feld, die Menschen sind zu arm, um sich den Luxus „Ausbildung“ leisten zu können. Oder die Eltern sind krank oder gestorben, und schon die Kleinen müssen helfen, den Rest der Familie über Wasser zu halten.

Und doch ziehen morgens und nachmittags kleine Karawanen von Mädchen und Jungen in Schuluniform die Hauptstraße entlang. Das war vor ein paar Jahren noch nicht so. Der Direktor der kleinen Dorfschule, die Sylvie und Rodrigue besuchen, wünscht sich händeringend ein, zwei neue Gebäude - damit die Strohütten abgerissen wer-

den können - und mehr Platz für große, robuste Klassenräume da ist. Aber dafür fehlt das Geld. Dann schiebt sich der Monsieur die blaue Baseballmütze vom Kopf, holt eine Liste mit Namen aus einem Papphefter aus einem Karton - Schränke gibt's in einem Direktor-Zimmer nicht, und bilanziert stolz, dass fast zwei Drittel seiner Schüler das Examen schaffen, nach sechs Grundschuljahren also auf dem College weiterlernen können.

Sylvie schnappt sich ihren Rucksack und wandert in der Mittagspause nach Hause, knapp sechs Kilometer in Flip Flops. Die Mädchen und Jungen, die in einem der drei Waisenhäuser der „Aktion pro Humanität“ leben, haben es nicht so weit, einmal vom Schulhof runter, dann rechts ab, hundert Meter, dann wieder rechts. In den vergangenen knapp sechs Jahren konnten APH, die NRZ als regelmäßiger Sponsor und die Leser von „Wir am Niederrhein“ jährlich zwischen 500 und 1000 Mädchen und Jungen den Schulbesuch finanzieren.



Das Logo zum Schulprojekt in Benin



Victoire, Epiphane und Mahouli. Die drei Mädels haben im Sommer 2005 als Models für unseren Flyer hergehalten.



Auch das machen Spenden möglich: Spielplatz direkt vor der Haustüre. Den müssen die Mädchen und Jungen selbst sauber halten.



Der Schulweg ist oft viele Kilometer lang. Morgens und mittags ziehen lange Kolonnen von Mädchen und Jungen durch den Busch.